



Rausgehauen 003

Höllenkreise

Remix der Geschichte "Zwischenräume" von Stefan Thesing

von

Kai Daniel Du

Höllenkreise

Ein weiterer Tag bricht an im Limbus. Die Tage hier sind gleichförmig. Eine stetige Abfolge von hell und dunkel. Nahrung, Drogen, Gespräche, einfache Tätigkeiten. Einzig und allein voneinander abgegrenzt durch das metallische Geräusch sich verriegelnder und entriegelnder Türschlösser.

An der Wand sehe ich Formen, Muster. Das sanfte gelb der Wände verändert sich im Laufe des Tages, des Jahres im Licht des Zentralgestirns. Es ist ein stets freundlicher Farbton. Eine Tarnfarbe, eine Imagekampagne der Hölle. Gesichter treten daraus hervor, sehen mich fragend an. Sie wollen nicht vergessen werden. Sie fragen mich, was ich ihnen angetan habe. Ich glaube, dass ich die Strafe für eine Tat verbüße, die ich nicht begangen habe. Ich frage mich selbst: Bin ich Täter oder Opfer? Bin ich schwach oder mächtig? Bin ich Ursache oder Wirkung der Ereignisse? Bin ich ein Sehender oder ein Blinder?

Da ist es wieder! Stahlzylinder ziehen sich zurück, die Tür öffnet sich und gibt den Blick frei auf die Handlanger der weißen Götter.

„Gebt mir Stifte und Papier“, sage ich, als sich die Tür öffnet.

„Du weißt doch, dass das nicht geht. Du darfst keine spitzen Sachen haben. Du stellst damit ja doch nur Unsinn an. Mit der Kreide hast Du alle Wände vollgeschmiert. Nein, Du solltest einsehen, dass Du keine Stifte bekommst, anstatt immer wieder das Gleiche zu fragen.“

„Das Gleiche zu fragen, das Gleiche zu fragen. Als ob dieser Ort nicht der Ort ist, an dem alle immer das Gleiche sagen. Die gleichen Fragen, die gleichen Gespräche. Täglich, jeden Tag und zwischendurch, immer wieder und wieder das Gleiche. Die Tage verschwimmen zu einer helldunklen Masse. Eure Drogen machen mich müde und kalt und alt. Ich möchte meine Geschichte aufschreiben, anstatt sie Euren unaufmerksamen Doktoren zu erzählen, die sie am nächsten Tag wieder vergessen haben.“

Der Pfleger sieht über die Schulter zu seinem Kollegen. Der Hintere ist der Schlauere von beiden.

„Reg´ Dich bitte nicht auf, mein Lieber. Was hältst Du von einer warmen Dusche? Es ist mal wieder so weit. Kommst Du mit? Das wird Dich aufwärmen. Danach bekommst Du Deine Spritze und dann überlegen wir zusammen, wie wir das mit Deinen Geschichten machen.“

Ich spüre, wie sich ein fast vergessenes Gefühl in mir regt. Die beiden machen mich ärgerlich. Ich weiß, dass ihre Versprechen keinen Wert haben. Sie wollen nur ihre Aufgaben erledigen und denken, ich hätte schon in der nächsten Minute alles vergessen. So, wie sie es von ihren Vorgesetzten gewohnt sind.

Ich weiß, dass man mich für gefährlich hält. Sie denken, ich hätte das damals gemacht. Darum bin ich überhaupt hier. Aber die Geschichte stimmt so nicht. So, wie sie denken, ist es nicht. Sie wollen mir die richtige Geschichte nur nicht glauben. Aber sie sind vorsichtig mit mir. Auch wenn sie zu zweit kräftiger sind, gehen sie kein Risiko ein.

Die Wut über diese Idioten verleiht mir Kraft und die Kraft macht es mir möglich, aufzustehen. Warmes Wasser ist besser als die Gespräche und die Medikamente und als das Essen und die sinnlose Arbeit. Warmes Wasser ist das einzige, das nicht müde macht und traurig und wütend.

Mit kleinen, vorsichtigen Schritten folge ich dem ersten, der zweite geht hinter mir. Zu den Waschräumen ist es ein gutes Stück und mit den schwachen Beinen ist es noch einmal so

weit. Aber auf das warme Wasser freue ich mich. Danach ist alles besser und wärmer und dieser schreckliche Ort ist für eine Weile erträglich.

Der Weg durch die langgezogenen Korridore wird unterbrochen vom stetigen Öffnen und Schließen von Türen. Hier und da ein feiner Riss im Putz der Wände. Alte Bekannte, die mir verraten, wie weit es noch ist bis zum warmen Wasser. Dann sind wir dort. Ein unangenehmer Raum voller ehemals glänzender Armaturen der nun stumpf ist und angelaufen. Es riecht nach Chlor und Ausscheidungen und duftloser Seife.

Der Schlauere steht immer im Hintergrund und passt auf. Der Stärkere hilft mir, meine Sachen auszuziehen. Einen Moment beherrscht die Kälte alles. Die weißen und grauen Fliesen schnappen nach dem letzten Funken Wärme meines Körpers. Dann kommt endlich das warme Wasser und fällt auf mein Gesicht und hüllt mich ein. Ich drehe mich zur Wand, damit sie nicht auf mein Ding starren.

Ein Stück Seife gleitet neben mir über den Boden, prallt an der Wand ab und rutscht zurück.

„Los, heb es auf, Süßer“, sagt der große, dicke Mann hinter mir. Er macht diesen Scherz gerne und häufig. Anders kann er mit seinen homosexuellen Gedanken nicht umgehen. Die Bewegung, mit der er die Seife zu mir wirft, wirbelt seinen abscheulichen Geruch in meine Richtung: Er stinkt nach kaltem, sauren Schweiß und starken, selbst gedrehten und im Minutentakt gerauchten Zigaretten. Der Schlauere kichert. Er ist froh, dass ausnahmsweise nicht er die Zielscheibe für den dreckigen Humor des Dicken ist.

Und dann durchfährt mich ein Schrecken. So, als habe ein Eiszapfen meine Brust durchbohrt. Das Geräusch! Es ist wieder da! Es ist das Geräusch von damals. Ich höre das Geräusch sehr oft in meinen Gedanken. Manchmal wache ich in der Nacht auf, weil ich mich daran erinnere. Aber jetzt ist es wirklich da! Ich erstarre. Das Geräusch ist ein lautes Rascheln und Rasseln und Flattern und Klicken und Klacken. Dann höre ich einen Körper hinter mir auf dem nassen, harten Boden aufschlagen. Kurz darauf ein weiteres, dumpfes Geräusch.

Es ist wieder da. Will es mich auch töten? Vielleicht, denke ich, hat es mich nur vergessen und sich an mich erinnert. Und obwohl die Todesangst mein Herz rasen lässt, sagt eine leise Stimme in mir: *Es ist gut, wenn es vorbei ist. Diese traurige Geschichte muss enden.*

Das Geräusch kommt näher. Starr erwarte ich mein Ende, frage mich, wie es sich anfühlen wird. Urin läuft an meinem Bein herunter. Doch dann entfernen sich die grässlichen Laute. Die Tür des Waschraums öffnet sich. Ich höre, wie es sich über den Flur bewegt.

Zeit verstreicht. Ich kann nicht hier bleiben. Egal, wie es weitergeht, abwarten ist die schlechteste aller Möglichkeiten. Ich wasche mich rasch und trockne mich ab, nehme die für mich bereitgelegte, frische Kleidung von dem kleinen Kunststoffstuhl und ziehe mich an. Ich vermeide es, die beiden reglosen Körper am Boden anzusehen. Ich weiß, wie sie jetzt aussehen. Nach einem weiteren Moment beschließe ich, den Waschraum zu verlassen.

Der Korridor, der auf beiden Seiten von Sicherheitstüren begrenzt ist, liegt still und leer vor mir. Eine der Türen steht offen. Normalerweise schließen sie sich automatisch von allein. Doch man erkennt schnell, dass diese Tür verbogen ist. Ich trete auf den Flur.

„Was willst Du?“, sage ich laut. „Willst Du mich töten?“

Meine Worte verhallen. Es gibt keinen anderen Weg als den durch die offene Tür, die leicht verbogen ist. Ich überlege kurz, ob ich einen Schlüsselbund von einem der Pfleger holen soll. Doch der Ekel hält mich zurück.

„Ist das ein Spiel? Willst Du mich foltern und quälen? Ich muss Dich enttäuschen: Es gibt keinen schlimmeren Ort als diesen. Wenn Dein Ziel ist, mein Leben zu zerstören, dann hast Du Dein Ziel schon vor langer Zeit erreicht.“

Ich erreiche die Tür und spähe hindurch. Auch dieser Teil des Korridors ist leer und mündet in einer geöffneten Tür, die geschlossen sein sollte.

„Ach, möchtest Du mich befreien? Warum? Was verdammt nochmal versprichst Du Dir davon?“

Ich gehe schneller. Meine Beine gewinnen an Kraft. Ich höre das Blut in meinen Ohren rauschen. Ein Gedanke an Freiheit durchdringt meinen Verstand, der nichts mit den Türen vor mir zu tun hat. Nach einer Ewigkeit bin ich jetzt wieder Herr meiner Handlungen. Ich kann entscheiden, wie es weitergeht, oder ob es endet.

Nachdem ich die nächste Tür durchquert habe, sehe ich es. Die Kreatur hält einen Wachmann fest und saugt das Leben aus ihm. Dann lässt es den regungslosen Körper fallen und wendet sich mir zu. Das Wesen besteht aus unzähligen kleinen Tieren. Es ist nicht eins und doch ist es nicht nur viele einzelne. Alle diese Wesen haben himmelblaue Körper. Sie ähneln Käfern, Spinnen, Krebsen und Würmern, Schaben und Fliegen und allem anderen Getier. Ein nicht enden wollendes Gewimmel blauen Ungeziefers. Es hat menschliche Umrisse angenommen, als ich den Raum betrete. Es bewegt sich auf eine weitere Tür zu.

„HALT!“ rufe ich. Tatsächlich bleibt es stehen. Ich nähere mich dem Wesen. Je näher ich ihm komme, desto deutlicher erkenne ich, dass ich es kontrollieren kann, wenn ich mich konzentriere. Je mehr ich mich konzentriere, desto deutlicher wird seine Form.

Ich spüre seine Gedanken – so, wie ich es schon immer konnte. Damals habe ich das nicht erkannt. Die inneren Qualen, die Verzweiflung. All das schlummerte tief in mir.

„Gab es keinen anderen Weg?“, frage ich das fremdartige Wesen mit der himmelblauen Haut. „Mussten sie alle sterben?“

Die Kreatur scheint für einen kurzen Moment ihre Form zu verlieren. Droht, sich wieder in ein wirres Gefüge von Tieren zu zersetzen. Je näher ich ihm komme, desto deutlicher empfangen ich seine Gedanken. Es sind keine Worte, mehr Empfindungen und schemenhafte Bilder: Ich spüre die bedingungslose Bindung eines Kindes an seine Eltern. Den Gehorsam eines Soldaten. Schließlich, als ich schon fast bei dem sich deutlicher abzeichnenden Wesen bin, erkenne ich etwas sehr verwirrendes: Eine Kraft, die nichts bekanntem ähnelt. Etwas, das die Macht eines Naturgesetzes ausstrahlt, aber keines der mir bekannten Elemente der Welt bewegt. Etwas, das keinen Widerspruch zulässt, sondern mit der gnadenlosen Regelmäßigkeit eines Uhrwerkes seinen Lauf vollzieht.

„Ja“, antworte ich mir selbst, „Du hast Recht. So musste es sein.“

Die Form des Wesens gewinnt an Zusammenhalt. Ja, es scheint, als sei sie stabiler als je zuvor. Seine Form tritt fast aus der Realität heraus. Ein Gedanke trifft mich und nimmt Form an. Es ist das Gesicht einer Frau. Mit dem Eindruck dieser Person schwingt eine Welle negativer Emotionen.

„Dann müssen wir sie eben bekämpfen, die kleine Schlampe. Aber zuerst möchte ich Dir einige Freunde von mir vorstellen. Ich werde sagen: Meine Damen und Herren – darf ich vorstellen? Meine psychotische Schizophrenie.“

Impressum

Copyright © 2013 Kai Daniel Du,

Lizenz: [cc-by-sa https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/)

Diese Geschichte ist erschienen auf <http://rausgehauen.bildungsangst.de>